

Bamberg: Die bürgerliche Inselstadt und die Gärtnerstadt

Das berühmte **Alte Rathaus** bildet zusammen mit einem kleinen Fachwerkhhaus und der Oberen und der Unteren Brücke, der Verbindung zwischen Inselstadt und Bergstadt, ein pittoreskes Ensemble. Es beeindruckt durch seine einmalige Lage auf einer eigens auf Pfählen angelegten Insel in der Regnitz. Mitten im Wasser zu bauen, war immer schon technisch aufwendig und daher teuer. Als das handeltreibende Bürgertum im 14. Jh. eine eigene Stadtvertretung forderte, nahm es diese Mühen auf sich. Ziel war, die Machtkämpfe mit dem Bischof zu beenden – da die Bürger den Sitz ihrer politischen Vertretung nicht in der bischöflich bestimmten Bergstadt errichten woll-



Das Bamberger Alte Rathaus mit der Oberen Brücke und dem Rottmeisterhaus

ten, der Bischof als eigentlicher Stadtherr andererseits die bürgerliche Inselstadt nicht durch ein Rathaus stärken wollte, einigte man sich auf einen Kompromiss: den Bau des Rathauses auf ›neutralem‹ Boden im Fluss, gleichsam an der Grenze zwischen beiden Stadtbereichen. Den Kern der Anlage bildet der mittelalterliche Brückenturm (mit dem gotischen Kreuzgewölbe in der Durchfahrt), dem im 14. Jh. flussabwärts der langgestreckte Anbau, das eigentliche Rathaus, angefügt wurde. Beides hat man 1452–67 größtenteils in Fachwerk zusammen mit der Oberen Brücke erneuert. Das heutige Erscheinungsbild bestimmen die barocken Veränderungen des 18. Jh.s, die erfolgten, als die Fürstbischöfe in der Altstadt die neue Straßenachse anlegten: 1749–51 verlieh Stadtbaumeister Martin Mayer dem Rathauturm eine barocke **Fassade** und ein dynamisch bewegtes Dach mit Aufsatz. Die ›schwelgenden‹ Rokokobalkone und die Wappen des Bischofs bzw. der Stadt (Kopie; Original im Hof von Schloss Geyerswörth) wurden 1755/56 hinzugefügt. Die Fassaden des Rathauses schmückte Johann Anwander 1755 mit einer perspektivisch gemalten Scheinarchitektur und einem allegorischen Figurenprogramm: Auf der Seite des Dombergs stellt die mittlere Figurengruppe die *Trauer um den 1753 verstorbenen Fürstbischof* dar, die Seite zur Inselstadt zeigt die *Begrüßung des neuen Bischofs*; beide Szenen werden begleitet von Tugenden sowie – als fingierte Statuen gleichsam in einer anderen Realitätsebene – von Figuren antiker Kaiser.

Im **Inneren** ist außer der Treppe der Ratssaal beachtenswert, mit Deckenstück im Rokokostil von Franz Jakob Vogel (1745) und mit Gemälden von Johann Anwander mit Tugenddarstellungen als Mahnung an die Ratsherren. Seit 1995 befindet sich hier die **Sammlung Ludwig Bamberg** »Glanz des Barock«, eine der größten und wichtigsten Fayence- und Porzellansammlungen in Europa, mit Schwerpunkt auf Straßbur-

ger Fayencen und Meißner Porzellan des 18. Jh.s. In der Weihnachtszeit ist hier auch die barocke Großkrippe der Sammlung mit 450 Figuren ausgestellt.

Stromaufwärts ist an den Rathausturm das **Rottmeisterhaus** angefügt, ein auf dem steinernen Eis- und Wellenbrecher errichteter Fachwerkbau des 17. Jh.s für die Unterkunft der Anführer der Wachmannschaften.

Auf der **Oberen Brücke** von 1453–56 (erneuert), die durch den Rathausturm führt, stehen die Skulpturen einer barocken *Kreuzigungsgruppe* von Leonhard Gollwitzer von 1715 und der *Hl. Nepomuk*, ein typischer »Brückenheiliger«, der vor den Gefahren des Wassers schützen soll.

Die **Untere Brücke**, 1739/40 von Balthasar Neumann angelegt und mit einem reichen Figurenprogramm von Johann Peter Benkert geschmückt, wurde schon Ende des 18. Jh.s durch Hochwasser beschädigt und 1945 endgültig zerstört. Auf der heutigen Brücke, ein unbedeutender Neubau, steht nur noch die Figur der hl. Kunigunde von 1744/45 (Kopie; Original in St. Jakob).

Die **Lange Straße** war neben dem Grünen Markt die wichtigste Verkehrsader der bürgerlichen Inselstadt. Historische Häuser mit interessanten Barockfassaden des 18. Jh.s sind Nr. 3, 8, 11, 31 und 32 sowie das Wohnhaus des Architekten Johann Jakob Vogel von 1739 (Nr. 13), das zwar einem Adelspalais nachempfunden ist, aber im Erdgeschoss große Öffnungen für Ladenlokale aufweist.

Grüner Markt: Die bogenförmige Erweiterung der wichtigsten Straßenachse zwischen den beiden alten Flussübergängen bildet seit dem Mittelalter als Marktplatz das Zentrum der bürgerlichen Inselstadt. Die Bedeutung des Platzes unterstreicht neben der beherrschenden Kirche St. Martin die geschlossene Hausbebauung, die teilweise auf das Mittelalter zurückgeht, sich aber heute im Erscheinungsbild des Barock und

des 19. Jh.s präsentiert. Beachtenswerte Häuser sind: Nr. 7 vom Anfang des 18. Jh.s, vielleicht von Leonhard Dientzenhofer; Nr. 14 von 1709/11, vielleicht von Johann Dientzenhofer; sowie Nr. 20 und 22 (18. Jh., im 19. Jh. verändert). Mit dem ehemaligen Kaufhaus Tietz (Nr. 23–27) ist 1925–30 der Versuch geglückt, den damals neuen Bautyp des Warenhauses der historischen Umgebung anzupassen. An der Einmündung der Keßlerstraße ließ Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn 1697/98 anstelle eines älteren Brunnens den **Neptunbrunnen**, im Volksmund »Gablemoo«, mit der Figur des antiken Meergottes von Johann Kaspar Metzner errichten.

- ◆ **St. Martin:** Die ursprünglich dem Allerheiligsten Namen Jesu geweihte Jesuiten- und Universitätskirche wurde 1686–96 nach Entwürfen von Georg Dientzenhofer errichtet, dem ersten Architekten einer in Franken und Böhmen tätigen, großen Baumeisterfamilie. Dieser bedeutendste barocke Kirchenbau Bambergs ist zugleich ein charakteristisches Beispiel für die Baupolitik des Jesuitenordens, der Kunst und Architektur gezielt zur Propaganda des katholischen Glaubens einsetzte und daher ordenstypische, wiedererkennbare Bauformen ausprägte. Diese Art der »corporate identity« wurde durch die zentralistische Organisation des Ordens begünstigt: Jedes Kloster war verpflichtet, Bauprojekte im Hauptsitz in Rom zur Genehmigung vorzulegen – eine Regelung, die den Austausch künstlerischer Ideen und die Verbreitung der Barockkunst in Gegenden förderte, wo dieser Stil noch nicht heimisch war.

Kunsthistorisch bedeutsam für die Geschichte der Bamberger Architektur ist vor allem die **Fassade**, die von römischen Barockkirchen, unter anderem der Jesuiten, inspiriert ist und sich, ganz im Sinn des Ordens, öffentlichkeitswirksam auf den Marktplatz der Bürgerstadt ausrichtet: eine monumentale Sandsteinfront ohne Turm, aber mit einem dominanten, erhöhten Mittelrisalit, den zweigeschossige Pilasterordnungen



Fassade von St. Martin in Bamberg

nach Art von übereinander getürmten Triumphbogenmotiven mit abschließendem Dreiecksgiebel betonen. Anders als bei den römischen Barockfassaden springt die Front in der Mitte zurück und wird im Erdgeschoss von einem mächtigen flachen Rundbogengiebel überspannt – ein Motiv, das bei vielen Bauten der Familie Dientzenhofer wiederkehrt.

Das **Innere** vertritt den vom Jesuitenorden geschätzten Typ der Saalkirche mit Seitenkapellen mit eingefügten Emporen, großer korinthischer Pilasterordnung und Tonnengewölbe so-

wie einem kurzen Querhaus und langem Chor. Vorbild war die Jesuitenkirche St. Michael in München, eine der Hauptniederlassungen des Ordens nördlich der Alpen und ein Schlüsselbau der neuzeitlichen Architektur in Süddeutschland. Von der heute durchgehend weiß getünchten Architektur setzen sich die üppigen barocken Altäre aus farbigem Stuckmarmor des frühen 18. Jh.s stark ab: In Jesuitenkirchen sollte die Ausstattung mit Gemälden und figürlichen Plastiken auf die Gläubigen wirken und sie von der ›richtigen‹ katholischen Glaubenslehre überzeugen. Die Gemälde der Seitenaltäre im Langhaus aus dem frühen 18. Jh. stammen von Melchior Steidl (linke Seite) und Sebastian Reinhardt (rechte Seite). Von den beiden schräg vor die Pfeiler gestellten Altären in der Vierung sollte man vor allem den Marienaltar rechts mit den zwei Gnadenbildern beachten: unten die Skulptur *Maria Trost* (Mitte des 15. Jh.s), darüber das berühmte Vesperbild aus dem 14. Jh. mit Maria als Schmerzensmutter, die den vom Kreuz abgenommenen Leichnam Christi auf ihrem Schoß hält. Das heutige Hochaltarbild vom Bamberger Barockmaler Sebastian Reinhardt, *Hl. Martin* (1708), stammt aus der abgetragenen Pfarrkirche St. Martin und ersetzte das ursprüngliche Gemälde *Verehrung des Namens Jesu durch die Weltteile* von Andrea Pozzo (1708; heute unter der Orgelempore): ein Beispiel für den Kunstimport von Ordensgemeinschaften. Von diesem für die Jesuiten tätigen Maler und Theoretiker der illusionistischen Malerei ist die perspektivisch gemalte Scheinkuppel über der Vierung von Giovanni Francesco Marchini von 1716 beeinflusst.

Das **Jesuiten-Kolleg** wurde ab 1702/03 hinter dem Chor der Kirche um zwei Höfe errichtet, ein strenger, schlichter Bau, der heute von der Universität genutzt wird. 1791–93 ließ Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal im Mittelsaal für naturgeschichtlichen Unterricht das Naturalienkabinett einrichten, das heutige **Naturkunde-Museum**. Im berühmten klassizisti-

schen **Vogelsaal**, einem der ältesten seiner Art weltweit, werden in historischen Vitrinenschränken über 800 Vogelarten und andere zoologische und geologische Exponate ausgestellt – ein eindrucksvolles Zeugnis früher Museumskonzeption.

Maximiliansplatz: Der freie Platz entstand in seiner heutigen Form erst durch den Abbruch der mittig stehenden Pfarrkirche St. Martin 1804. Daher richten die beiden flankierenden Großbauten, das ehemalige **Klerikalseminar**, heute **Neues Rathaus**, und das ehemalige **Katharinenspital**, ihre Hauptfassaden mit kolossaler Pilastergliederung nicht auf den Platz aus, sondern auf den Straßenzug Hauptwachstraße / Grüner Markt. Beide Gebäudekomplexe entstanden in den 1730er Jahren im Auftrag des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn im Rahmen seines ›Stadtverschönerungsprogramms‹ nach Entwürfen von Balthasar Neumann. Im Priesterseminar residierte auch der Bamberger Weihbischof, zugleich Pfarrer von St. Martin. Das Spital wurde im 13. Jh. in der Absicht erbaut, hier die verschiedenen Krankenhäuser der Stadt zu vereinigen. Das barocke **Wohnhaus des Architekten Johann Dientzenhofer** (Nr. 8; um 1725, im Kern älter), mit geschwungener Portalrahmung, ›gewellten‹ Fensterverdachungen und seitlichen Kolossalpilastern, ist ein eindrucksvolles Beispiel für das Wohnhaus eines Künstlers, der damit seinen sozialen Status und seine künstlerischen Überzeugungen demonstrieren wollte.

Weitere barocke Häuser sind Hauptwachstraße Nr. 3 und 7 sowie die ehemalige **Hauptwache** (Nr. 16), die Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim 1772–74 für die Infanterie errichten ließ.

Universitätsmuseum für Islamische Kunst: In einem historischen Haus aus dem 16. Jh., das im 18. Jh. eine neue Innenausstattung, unter anderem mit Stuckdecken vom Hofstuckateur Johann Jakob Vogel, und im 19. Jh. eine neue Fassade

erhielt, ist die von Manfred Bumiller gegründete Sammlung islamischer Bronzen vom 6. bis 13. Jh. untergebracht.

Auf dem **Heumarkt** wurde 1998 das erste Werk des »**Bamberger Wegs moderner Skulpturen**« aufgestellt: Fernando Boteros *Liegende Frau mit Frucht* in für den Künstler typischen, üppigen weiblichen Formen. Den Anstoß für die Initiative gab eine Ausstellung des Künstlerhauses der Villa Concordia zur zeitgenössischen Großskulptur. Seitdem kauft die Stadt Bamberg immer wieder moderne Skulpturen prominenter internationaler Künstler an und stellt sie an wichtigen Plätzen der Altstadt auf, darunter: ein Werk von Igor Mitoraj auf der Unteren Brücke, eines von Joannes Avramides am Pfahlplätzchen, eines von Jaume Plensa an der Oberen Mühlbrücke und eines von Markus Lüpertz bei St. Elisabeth, sowie neuerdings eines von Rui Chafes vor dem Turm des Brückenrathauses. Nach anfänglichen Protesten wird der Kontrast zwischen dem historischen Stadtbild und den zeitgenössischen Kunstwerken inzwischen von vielen geschätzt.

Am Kranen: Mitten in der Stadt befand sich vom Mittelalter bis 1912 auf der einst von zwei Regnitzarmen umflossenen Insel Abtswörth (heute verschwunden) der Bamberger Hafen, wo die Lastkähne der Regnitzschiffer be- und entladen wurden. Zu den historischen Gebäuden gehören hier das **Schlachthaus** von 1740, dessen Arkaden direkt im Wasser stehen – zur einfachen Entsorgung der Fleischabfälle in die Regnitz (Anfang des 20. Jh.s aufgegeben; heute Bibliothek der Universität) –, ferner gegenüber das **Hochzeitshaus**, das Bürger für Festgelegenheiten mieten konnten (Anfang 17. Jh.).

Fischerei: Direkt an der Regnitz beim ehemaligen Hafen steht das malerische Bauensemble von Fischer- und Schifferhäusern in Fachwerk. Die kleinen Häuser, die zum Teil auf das späte Mittelalter zurückgehen, hatten im Keller ursprünglich offene Hallen zum Wasser. Heute sind sie nurmehr mit ihren

hölzernen Laubengängen auf den Fluss ausgerichtet – daher der Name **Klein Venedig**. In diesen (heute zum Teil verglasten) Laubengängen wurden einst die Netze und anderes Fischereigerät aufgehängt.

Die **Konzert- und Kongresshalle**, ein wuchtiger, gelb-rot gestreifter Kubus mit vorgesetztem, gläsernem Foyer, wurde 1989–93 nach Plänen der Münchner Architekten Rollenhagen und Großmann am Ufer des linken Regnitzarms als neue Spielstätte der weltberühmten Bamberger Symphoniker erbaut, wird aber auch für andere Veranstaltungen wie Tagungen und Messen genutzt.

Schillerplatz: Am weiten, dreieckigen Platz, ehemals das Zentrum der Vorstadtsiedlung Zinkenwörth, hat sich eine weitgehend geschlossene Bebauung mit bürgerlichen Wohnhäusern des 18. und 19. Jh.s, teilweise mit älterem Kern, erhalten, darunter das palaisartige Barockhaus Nr. 4 von etwa 1720 und das Haus Nr. 16 von 1745/46, ferner das besonders schmale Haus Nr. 26, wo 1809–13 der Schriftsteller, Zeichner und Komponist E. T. A. Hoffmann wohnte (heute als **E. T. A. Hoffmann-Haus** eine Erinnerungsstätte) – 1808–12 leitete er als Musikdirektor das Theater auf der gegenüberliegenden Platzseite. Dieses Theater (Nr. 5; heute **E. T. A. Hoffmann-Theater**) mit klassizistischer Fassade wurde 1808/09 nach Entwürfen von Ferdinand von Hohenhausen errichtet, nach dem Vorbild des King's Theatre in London (1790) kombiniert mit einem Ballsaal – ein Denkmal des bürgerlichen gesellschaftlichen Lebens des 19. Jh.s in Bamberg. Der Zuschauerraum wurde 1861/62 umgestaltet. Der Erweiterungsbau des Architekten Klaus Springer entstand 1999–2003.

Villa Dessauer – Stadtgalerie Bamberg: Das prachtvolle, repräsentative Wohnhaus ließ sich 1884 der jüdische Hopfenhändler Carl Dessauer im damals beliebten Stil des Historismus erbauen. Seit 1887 befindet sich hier eine Galerie der Stadt

Bamberg für Sonderausstellungen zur modernen und zeitgenössischen Kunst.

St. Gangolf: Das Chorherrenstift bildete seit dem Mittelalter den Kern der vom Gartenanbau geprägten Gärtnerstadt östlich des rechten Regnitzarms. Der Gründungsbau des 11. Jh.s, eine flach gedeckte Basilika mit Querhaus und Chor, hat sich im Kern des Langhauses und des Querhauses bewahrt. Die Fassadentürme stammen in den unteren Geschossen aus dem frühen 12. Jh. und wurden um 1300 aufgestockt, erkennbar an den gotischen Schallfenstern. Damals erfolgten vielleicht auch der gotische Umbau des dreischiffigen basilikalischen Langhauses und der Neubau des Chors (Kreuzrippengewölbe erst 1458). Ab 1753 schuf die Künstlerfamilie Mutschele eine neue Innenausstattung im Stil des Rokoko, von der sich nach der Purifizierung des 19. Jh.s, die auch die Fassade betraf, nur einige Elemente erhalten haben: das Deckengemälde in der Vierung (*Marienkronung* von Johann Joseph Scheubel d. Ä., 1853 überarbeitet), die Kanzel, die Nebentäpfele (zugunsten reiner Dekorformen ohne architektonische Aufbauten), ferner das Chorgestühl und der Hochaltar (Martin Mutschele, 1768/69). Letzterer ist eine »luftige« Säulenarchitektur mit überbordender Rocailledekoration, Tabernakel und den Figuren *Maria im Strahlenkranz*, *Hl. Johannes der Täufer* und *Hl. Gangolf*: in seiner Leichtigkeit und Betonung des Dekorativen ein typisches Werk des Rokoko. In der Göttlich-Hilf-Kapelle, ursprünglich Kapitelsaal, hängt die Figur des bekleideten Christus am Kreuz, nach dem Vorbild des Volto Santo in Lucca (14. Jh., im 18. Jh. überarbeitet). Um das wohlhabende Stift entstand ein vom Zugriff des Fürstbischofs unabhängiger Bereich, eine eigene Immunität, mit den Wohnsitzen der Chorherren, die sich zum Teil in ihrem barocken Erscheinungsbild bewahrt haben (Gangolfplatz, Obere Königstraße).

Gärtner- und Häckermuseum: Eine Besonderheit der Bamberger Stadtstruktur sind die größtenteils bis heute existierenden

tierenden innerstädtischen Gartenflächen im fruchtbaren Gebiet nordöstlich des rechten Regnitzarms, der Gärtnerstadt oder Theuerstadt, wo seit dem Spätmittelalter Gemüse, Kräuter, Blumen und vor allem Süßholzwurzel angepflanzt wurden. Der europaweite Handel mit diesen Produkten war ein wichtiger Wirtschaftszweig für Bamberg. In einem für dieses Stadtviertel typischen Gärtnerhaus von 1787 – einem eingeschossigen Bau mit mittlerer Durchfahrt, Innenhof und Garten – befindet sich das Freilichtmuseum. Es informiert über das Leben einer wohlhabenden Gärtnerfamilie um 1900 sowie über den Weinbau (fränkisch: Häckerei), der seit dem Spätmittelalter in Bamberg betrieben wurde, solange das Klima noch warm genug war.

Dominikanerinnenkirche Zum Heiligen Grab: Die Ursprünge gehen auf einen Bamberger Bürger zurück, der 1356 nach der Rückkehr von einer Reise zu den Pilgerstätten im Heiligen Land bei der Kapelle Corpus Christi in der Gärtnerstadt (bereits 1314 gebaut) ein Frauenkloster des Dominikanerordens gründete – daher der Name »Zum Heiligen Grab«. Der Bau der Kirche im 14. und 15. Jh. ist mit einer Legende verbunden: Genau an dieser Stelle seien geraubte Hostien wiedergefunden worden. Der einschiffige, schmale Bau im schlichten Stil der Bettelordensgotik hat ein steiles Satteldach, schlanke Maßwerkfenster im Chor und interessante Netzgewölbe – eine bei Frauenklöstern dieser Zeit häufige Kirchenform. Auch die hölzerne Empore im Inneren ist typisch: Von hier konnten die Ordensfrauen der Messe beiwohnen, ohne gesehen zu werden. Die Blendarkaden im Chor werden als Nachbildung des Heiligen Grabs in Jerusalem gedeutet. Bei der Auflösung des Klosters im Zuge der Säkularisation 1802/03 (und dem folgenden Abriss der Konventsbauten) ging ein Großteil der Kirchenausstattung mit Altären und Skulpturen verloren. 1926 wurde das Kloster wiedererrichtet.

Ausgewählte Ziele in der Umgebung von Bamberg

Siehe Übersichtskarte auf S. 150.

◆ **Kloster Banz:** Die ehemalige Benediktinerabtei liegt weithin sichtbar auf einer Anhöhe oberhalb des Maintals und bildet ein Pendant zur Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen auf der anderen Seite des Flusses. Die Ursprünge des Klosters gehen auf das 11. Jh. zurück. Im 18. Jh., als die Benediktinerabtei eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebte, wurde anstelle mehrerer Vorgängerbauten die barocke Anlage errichtet: 1695 plante der Architekt Leonhard Dientzenhofer, damals in Bamberg aktiv, einen Klosterkomplex um drei Innenhöfe; zwischen 1701 und 1738 wurde er schrittweise realisiert. Nach dem Tod des Architekten 1707 leitete sein Bruder Johann Dientzenhofer die Bauarbeiten und legte einen neuen Entwurf für die Kirche vor; sie wurde 1710–18 erbaut und war 1735 fertig ausgestattet. 1770–75 wurde, teilweise nach Plänen von Balthasar Neumann, der große repräsentative Wirtschaftshof auf der Nordseite hinzugefügt, der noch heute den Zugang zum Kloster bildet. Der prachtvolle, entsprechend dem abfallenden Terrain in der Höhe gestaffelte Klosterkomplex erfüllte seinen Zweck nur für sehr kurze Zeit, denn im Zuge der Säkularisation wurde die Benediktinerabtei 1803 aufgelöst.

Die **Kirche St. Peter und Dionysius** mit ihrem Innenraum in kurvigen Formen zählt zu den bedeutendsten Sakralbauten des deutschen Barock. Der Außenbau wirkt schlicht, lediglich die auf Fernwirkung angelegte **Doppelturmfassade** oberhalb einer Freitreppe ist durch eine architektonische Gliederung und einen vorgewölbten Mittelteil betont. Umso mehr überrascht das prachtvolle, raffinierte **Innere** – eine zweijochi-



Kloster Banz, St. Peter und Dionysus: Gewölbe mit Fresko von Melchior Steidl

ge Wandpfeilerkirche mit Seitenkapellen und schmalere Mönchschor. Gerade Raumbegrenzungen und rechte Winkel sind hier aufgegeben zugunsten gekurvter und schräg gestellter Wandpfeiler sowie kühn geschwungener Gewölbeformen. Unter dem Einfluss der Bauten des italienischen Barockarchitekten Guarino Guarini und der böhmischen Kirchen seines Verwandten Christoph Dientzenhofer hat der Architekt hier einen dynamisch bewegten, »wellenförmigen« Raum von überwältigender Wirkung geschaffen, dessen komplizierte, raffinierte Struktur man aber nur bei genauem Hinsehen erfassen kann: Im Langhaus stehen die gekurvten Wandpfeiler mit vorgesetzten Pilastern und markanten Gebälken auf einem Grundriss von zwei angedeuteten Ovalen, und diese Ovale

entsprechen nicht den von kurvigen Gurtbändern eingefassten drei Ovalen des Gewölbes. Lediglich der mittlere, geschwungene Wandpfeiler deutet ein Queroval an, erkennbar am Gebälk, das mit dem zentralen Gewölbefeld übereinstimmt. Vor allem dieses Gewölbe mit den kurvig geführten Gurtbändern, die sich im Scheitelpunkt berühren, anstelle der üblichen geraden, parallel geführten Gewölbegurte, gilt als sensationelle Erfindung Dientzenhofers. Zwischen den Wandpfeilern sind Seitenkapellen mit konkav-konvex geschwungenen Emporen und Stichkappen eingefügt, die weit ins Gewölbe des Langhauses hineinragen. An der Raumwirkung hat, wie meist bei Barockkirchen, die **Ausstattung** mit Altären, Skulpturen und Deckengemälden großen Anteil. Die vielfigurigen, farbenfrohen Deckenfresken in perspektivischer Untersicht schuf Melchior Steidl 1716; er hatte sich zuvor durch Werke in der Bamberger Residenz und im Dom von Fulda einen Namen gemacht. In den Hauptfeldern sind dargestellt: beim Eingang die *Bekehrung des Saulus*, im Zentrum die *Ausgießung des Heiligen Geistes* und vor dem Chor das *Letzte Abendmahl* – ein Programm, das den Weg des Menschen von der Reinigung über die Erleuchtung bis zur Vereinigung mit Gott nach der Lehre der spanischen hl. Theresa von Avila thematisiert. Die Stuckierung des Gewölbes mit dem für das frühe 18. Jh. typischen Laub- und Bandelwerk, das zwar üppig ist, aber anders als wenig später im Rokoko der architektonischen Struktur untergeordnet bleibt, stammt vom Bamberger Hofkünstler Johann Jakob Vogel. Den Hochaltar gestaltete der bekannte fränkische Bildhauer Balthasar Esterbauer 1714 nach einem Entwurf von Johann Dientzenhofer als große offene Säulenarchitektur, die den Mönchschor dahinter vom Hauptraum abtrennt, aber den Durchblick auf das Gemälde des Choraltars vom Bamberger Hofmaler Sebastian Reinhardt ermöglicht – eine kunstvolle Staffelung der beiden Altäre, die den langen

Mönchschor optisch verkürzt. Die vergoldeten und farbig gefassten Seitenaltäre mit rahmender Säulenarchitektur und reichem Skulpturenschmuck setzen sich, ebenso wie die Kanzel nach einem Entwurf von Johann Dientzenhofer, stark von der weißen Architektur ab. Von den Altären sind zu erwähnen: der Vierzehn-Nothelfer-Altar von Johann Georg Bergmüller am rechten Chorpfeiler (1740); der Dreikönigsaltar von Johann Joseph Scheubel d. Ä. am linken Chorpfeiler; der Benediktusaltar von Melchior Steidl in der zweiten Kapelle rechts.

Vierzehnheiligen, Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt: Die 1744–72 erbaute Kirche von Balthasar Neumann zählt zu den Meisterwerken der europäischen Architekturgeschichte. Im 15. Jh. setzte hier die Wallfahrt ein, nachdem einem Schäfer das Jesuskind mit den Vierzehn Nothelfern erschienen war, einer Gruppe von volkstümlichen Heiligen und Märtyrern (seit dem Mittelalter erflachte man von ihnen – darunter die hll. Katharina, Barbara, Christophorus und Georg – Beistand). Im 18. Jh. nahm der Pilgerstrom so stark zu, dass die alte, an der Stelle der Erscheinung erbaute Kirche von 1543 zu klein wurde. Man entschied sich somit, die Kirche in größeren Dimensionen neu zu bauen. Dem Bau, wie er sich heute präsentiert, ging aber eine verwickelte und von vielen Machtkämpfen und Intrigen begleitete Planungsgeschichte voraus, bei der sich die beiden gegnerischen Parteien unversöhnlich gegenüberstanden: der Abt des nahegelegenen Klosters Langheim, der für die Kosten des Neubaus aufkommen musste, und der Bamberger Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn, ein engagierter Bauherr, der das Bauvorhaben zu genehmigen hatte. Da man sich auf kein Projekt einigen konnte, legte Balthasar Neumann ein Projekt vor – das der Schönborn'sche Fürstbischof 1743 dann auch zur Ausführung bestimmte: eine kreuzförmige Basilika mit Vierungskuppel über der heiligen Stätte des Wunders und mit Zweiturmfront. Aber alsbald

musste Neumann bei einem Besuch der Baustelle feststellen, dass der Bauaufseher auf Bitten des Langheimer Abts die Grundmauern der Kirche einfach ein Stück den Berg hinauf verschoben hatte (er wollte die Kosten für Planierungsarbeiten und Substruktionsmauern am Abhang reduzieren). Dadurch lag nun die verehrte, unverrückbare Stelle der Erscheinung, das eigentliche Ziel der Wallfahrt, entgegen dem liturgischen Gebrauch nicht mehr unter der Vierung, sondern im Langhaus direkt beim Eingang – war also architektonisch nicht mehr durch die Kuppel hervorgehoben. Sowohl Neumann als auch der Bamberger Fürstbischof waren empört. In dieser verfahrenen Situation fühlte sich Neumann zu einem neuen Entwurf herausgefordert. Er bezog die bereits hochgemauerte Choranlage mit den drei Konchen mit ein und hob zugleich den Ort des Wunders hervor: Das Ergebnis, ein wahrer Geniestreich, ein – so Neumann selbst – »Meisterhaftes werck«, beweist, dass Architekten manchmal gerade unter schwierigen Bedingungen die besten Ideen haben.

Der **Außenbau** bewahrt die traditionelle Form der kreuzförmigen Basilika mit geraden Umfassungsmauern, ohne etwas vom neuartigen Innenraum zu verraten. Architektonisch bemerkenswert ist außen nur die steil aufragende barocke Zweiturmfront, die sich auf ihr Vorbild, die Front der Kirche von Kloster Banz auf der anderen Seite des Maintals ausrichtet, aber stärker konvex-konkav geschwungen und plastischer gegliedert ist als diese. Als eigentliche Sensation gilt der »schwingende«, kühn gewölbte **Innenraum** mit einer Abfolge von drei Ovalrotunden. Neumanns entscheidende Idee war, den heiligen Ort mit dem Gnadenaltar im Langhaus durch eine architektonisch besonders aufwendig gestaltete Ovalrotunde hervorzuheben und dadurch deutlich zu machen, dass hier das eigentliche liturgische Zentrum der Kirche mit dem Gnadenaltar liegt: Von der Außenwand abgerückte Pfeilerarkaden mit vor-

gelegten Halbsäulen aus farbigem Stuckmarmor und eingefügten Emporen – zusätzlicher Platz für Pilger – formen einen eigenen Raum, der wie in das Langhaus hineingestellt wirkt, sich aber dank seiner leichten, lichtdurchfluteten und durchsichtig erscheinenden Architektur auf den übrigen Kirchenraum öffnet. Dieser zentralen Rotunde ist beim Eingang und im Chor mittels schräger und geschwungener Pfeilerstellungen mit vorgelegten Säulen je ein weiteres Oval eingepasst. Außerdem fügen sich zwischen die beiden Ovale des Langhauses angelegte Querarme mit großen Altären ein. Die eigentlichen Querhausarme gestaltete Neumann als kreisförmige Rotunden. Das Ergebnis ist eine kompliziert geschwungene Raumstruktur aus aneinandergereihten Oval- und Kreisformen, ohne gerade Wandstücke und rechte Winkel. In der Gewölbezo-



Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen